

VIII.

Versuch einer Ehrenrettung des vielverkannten Mittelalters.

Zur Erwägung und zum Nutzen für unsere Zeit.

Von Dr. J. B. Salfinger.

(Fortsetzung.)

§. 3.

Die bedeutendsten Gelehrten und Schriftsteller während des zehnten Jahrhunderts.

Wir kommen auch in diesem Jahrhunderte, wie zu Ende des vorigen, wieder auf die stillen Zufluchtsstätten der Wissenschaft, nämlich auf die abendländischen Klöster zurück, nachdem wir zuerst noch einmal und wohl zum vorletzten Male im Osten Rundschau gehalten. Mit dem Losscheiden vom katholischen Angelpunkte ist auch die wissenschaftliche Lebensthätigkeit der griechischen Kirche an der Schwindsucht des Schisma dahingewelkt. Doch dießmal treffen wir dort noch:

I. Den verdienstvollen Simeon Patrizius, mit dem Zunamen Metaphrastes, als den Verfasser und Sammler vieler Lebensgeschichten von Heiligen und Martyrern der christlichen Kirche. Er bediente sich bei seiner Abfassung einer möglichst zierlichen Schreibart, in die er demnach die alten schon vorgefundenen Altenstücke umsetzte, daher ihm auch der Name Methaphrastes beigelegt wurde. Doch stammen nicht alle Biographien der Heiligen, die ihm zugeschrieben werden, wirklich von

ihm, weder als Verfasser noch als Metaphrasten her, wie Leo Allatinus im 17. Jahrhunderte, der sich der Mühe unterzog, die unterschobenen von den echten auszuscheiden, und der ihm noch immer die sehr bedeutende Anzahl von 122 zutheilt, in seinem Werke „de Simeonibus et Simeonum scriptis“ mit vielen Gründen darlegt. Simeon erwarb sich durch dieses Werk große Anerkennung seiner Zeitgenossen und ein dankenswerthes Verdienst für seine Nachfolger; denn die Bollandisten, Surius und wohl auch der andere Metaphrast eigener Art, P. Martin von Cochem, haben seine Hinterlassenschaft gleich einer ergiebigen Goldgrube weidlich ausgebeutet. Diesem Simeon, der zu Anfang des 10. Jahrhunderts lebte, und wahrscheinlich Kanzler am Constantinopolitanischen Hofe war, werden überdieß noch mehrere Gedichte, verschiedene Reden und Briefe zugeschrieben.

Ein anderer Simeon († um das Jahr 967) wird in obgedachter Schrift des Allatinus als der Verfasser der Annalen von Leo dem Armenier bis Nicephorus Phocas angeführt, die im Jahre 1685 Combefisius zu Paris durch den Druck veröffentlichte.

Ein Dritter endlich, (aber erst dem zwölften Jahrhunderte angehörig) soll jene Sammlung von Canonen veranstaltet haben, die später Heinrich Justelli in seiner bibliotheca juris canonici t. 2. herausgab.

II. Nicon mit dem Zunamen Metanoite (μετανοείτε „befehret euch,“ weil er diesen Aufruf stets im Munde führte). Er ist als Glaubensprediger der Armenier, Cretenser und auch in Griechenland bekannt, wo er seine heilige Sendung zugleich mit vielen Wundern bewies, emancipirte viele Juden von ihren Fesseln des Unglaubens, zeigte sich jedoch der erst in unserer Neuzeit so sehr in den Schwung gebrachten bürgerlichen Emancipation derselben dermaßen abhold, daß er einst-

mals der Stadt Lacedämon, die von arger Pest heim-
gesucht seine fromme Fürbitte und Wunderkraft an-
flehte, die Vertreibung aller Juden aus derselben zur
Bedingung ansetzte, so fern er ihrer Bitte willfahren
sollte. Er starb gegen das Ende des 10. Jahrhunderts
und hinterließ uns folgende Schriften: *Liber de pessima
religione Armenorum*, wozu er sich den Stoff auf
seinen unermüdlichen Missionsreisen durch jenes Land
sammelte; *tractatus de jejuniis gloriosissimae Dei-
parae*; beide finden sich in *Cotelerii monumentis eccl.
gr.* Seine *pandecta rerum sanctarum atque eccle-
siasticarum*, in der königlichen Bibliothek zu Paris im
Manuscripte vorhanden, ist bisher noch ungedruckt.

III. Eutychius, von Geburt ein Aegyptier und
in der arabischen Sprache unter dem Namen Said Ebn
Barrik bekannt. Anfangs widmete er sich der Medicin
und erwarb sich in selber einen weit verbreiteten Ruf,
bis er sich später dem heiligen Dienste der Kirche zu-
wendete, und im Jahre 933 zur Patriarchenwürde von
Alexandrien erhoben wurde, die er bis zum Jahre 950
besaß. Er ist uns durch seine in arabischer Sprache
abgefaßten Annalen bekannt, die er von der Erschaffung
der Welt bis zum Jahre 940 nach Christo fortführte,
und welche Pofokius zu Oxford vollständig in lateinischer
Uebersetzung anno 1658 herausgab. Aus eben diesen
Annalen suchten einige protestantische und anglikanische
Kirchenlichter den Beweis heraus zu finden, daß in den
ersten Jahrhunderten zwischen den Priestern und Bischöfen
kein Unterschied bestanden habe, indem eben dieser Eu-
tychius unter andern auch berichtet, es sei bei der Ein-
weihung der Bischöfe an der Kirche zu Alexandrien aus
je 12 vorhandenen Priestern nur Einer derselben aus-
gewählt und durch die Händeauflegung der übrigen eif-
als ihr Bischof oder Vorsteher bezeichnet worden. Al-
lein schon der gelehrte Maronite Abraham Ecchelenfis,

Professor der syrischen und arabischen Sprache an der Universität zu Paris im 17. Jahrhunderte hat diese Beweisführung durch eine richtigere Uebersetzung der fraglichen Stellen zu Gunsten der katholischen Lehre entkräftigt in seinem Buche: „Eutychius Patriarcha Alexandrinus vindicatus.“ Auch ein Buch: *de rebus in Sicilia gestis*, eine *disputatio cum hæreticis* und endlich ein medicinisches *syntagma compendiosum* unter dem Titel: Netmolgheubar werden dem nämlichen arabischen Verfasser Eutychius zugeschrieben.

Endlich ist uns aus jenem Jahrhunderte noch:

IV. Der Orientale Decumenius, Bischof zu Triccia in Tracien als der Verfasser mehrerer Commentare über einen großen Theil der heiligen Schrift bekannt, die er, wie er selbst bemerkt, größtentheils aus den Schriften eines Clemens von Alexandrien, Irenäus, Origenes und vorzüglich des hl. Chrysostomus zusammenrug, sich aber dabei das vorzüglichste Verdienst einer gefälligen Kürze, Präcision und Klarheit erwarb. Sie wurden zuerst zu Paris anno 1631 griechisch und lateinisch in zwei Foliobänden veröffentlicht.

V. Theodor Daphnopates, aus einer vornehmen und adeligen Familie entsprossen, Protonotar und Sekretär am Hofe zu Constantinopel, schrieb ein Geschichtswerk der Byzantinischen Kaiser, das jedoch verloren ging. Aber seine *Apanthismata seu flosculi ex variis Joan. Chrysostomi operibus decerpti* sind mit den Werken des hl. Chrysostomus im Drucke erschienen, so wie seine *orationes de manu S. Joannis Baptistae Antiochia Constantinopolim translata* noch bei Surius in *Actis Sanctorum ad d. 29. Aug.* gelesen werden können. Einige kleinere Werke von ihm liegen noch in Handschriften verborgen.

Endlich schrieb Georgius, ein griechischer Mönch, im Verlaufe dieses Jahrhunderts die Lebensbeschrei-

lungen der neueren griechischen Kaiser von Leo dem Armenier bis Roman II. um das Jahr 948, die einen Band des *Corporis Byzantini* abgeben. —

Wir wollen nun wieder in unser heimathliches Abendland zurückkehren, und gleich in das für die Wissenschaften dortmals so heimliche Kloster St. Gallen eintreten. Da finden wir zuerst den in mehreren hervorragenden Persönlichkeiten berühmt gewordenen Namen Notker und zwar

VI. a) Notker mit dem Zunamen Balbulus wegen seiner stammelnden Zunge. Er ist der Verfasser eines *Martyrologium*s und der meisten noch heut zu Tage üblichen kirchlichen Sequenzen, schrieb ein ganzes Buch voll Hymnen, und erwarb sich als Componist für die kirchliche Chormusik große Verdienste. Goldast theilt ihm auch die 2 Bücher: *de gestis Caroli Magni* zu, die aber ein anderer wahrscheinlich gleichzeitiger Mönch zu St. Gallen abfaßte, der uns seinen Namen nicht preisgab. Notker Balbulus starb im Jahre 912 und sein Andenken blieb im Kloster zu St. Gallen in solcher Ehrenachtung, daß nachmals die Observanz eingehalten wurde, an seinem Jahrtage jedem der nachlebenden Ordensbrüder um ein kleines Schöppchen Wein (*stoupus minor*) mehr zu reichen. Mabillon führt auch sein Epitaphium an, welches also lautet:

Ecce decus patriae Notkerus, dogma sophiae,

Ut mortalis homo, conditur hoc tumulo.

Idibus octonis hic carne solutus Aprilis,

Coelis invehitur, carmine suscipitur.

Dieses Epitaphium enthält, wie uns dünken will, ein gleich schönes Lob für den, dem es galt und für den, der es verfaßte. Papst Julius II. schrieb im Jahre 1513 diesen Notker der Zahl der Seligen bei, und man feierte zu St. Gallen nachmals sein kirchliches *Officium* und die heilige Messe.

Ein anderer Namens-, Orts- und Ordensgenosse ist VII. Notker mit dem Beinamen Physikus wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse der Natur und der Arzneikunde; wegen seiner strengen Lebensweise, die er sowohl bei sich als auch bei Andern angewendet wissen wollte, zog er sich auch die Benennung: Piperis granum, Pfefferkorn, zu. Er war ein berühmter Arzt, Maler und Poet, und ein Zeitgenosse des heiligen Abtes Burkhard von St. Gallen. Er starb um das Jahr 977.

VIII. Ein dritter Notker, gleichfalls innerhalb dieses Jahrhunderts, Benediktiner zu St. Gallen, und der von seinen breiten Lippen den Beinamen Labeo führte, soll nach Schilter die paraphrasin theotiscam psalterii verfaßt haben, die wir jedoch weiter oben dem Otfried von Weissenburg zugeschrieben haben. Daß er die *Moralia* Gregor's des Großen in die deutsche Sprache übertrug, und auch vielleicht das Buch Job in dieselbe übersetzte, sucht Mabillon aus einem alten *carmen de viris illustribus Sancti Galli* zu beweisen. Alzog nennt diesen Notker den gelehrtesten Mann des deutschen Reiches im 10. Jahrhunderte, berühmt als Theolog, Musiker, Dichter, Mathematiker, Astronom und Philolog, zugleich hochverdient um die deutsche Muttersprache und der erste, der es wagte, sie auch für gelehrte Werke zu benützen. Auch er wurde späterhin der Zahl der Seligen beigezählt. Aus dem nämlichen Kloster ging endlich auch

IX. Der heilige Notker, Bischof zu Lüttich, hervor. Er war der Sohn eines Grafen von Dettingen und der Prinzessin Hedwig, einer Schwester des Kaisers Otto I. Nachdem er im vorgenannten Kloster seine ausgezeichnete theologische Bildung erhalten hatte, und darin selbst mit der Würde eines Präpositus betraut worden war, traf ihn anno 972 der Ruf zu dem durch Eberhard's Tod erledigten Bischofsstze von Lüttich. Für das Heil und Aufblühen dieser seiner Diözese war er

dermaßen thätig, daß man ihn späterhin allgemein als den zweiten Begründer derselben pries. Die von ihm gegründete Lütticher Schule wurde von den Zeitgenossen eine „Pflanzschule der Wissenschaften“ genannt und aus ihr gingen nachmals viele Bischöfe und Gelehrte hervor. Seines tugendhaften Wandels wegen wurde er bald nach seinem Tode (1007) vom römischen Stuhle der Zahl der Heiligen beigeschrieben. Als Schriftsteller hat er uns die Lebensbeschreibungen des heiligen Landwald und die des heiligen Remaclus hinterlassen, wie sie sich gegenwärtig in den Actis Sanctorum befinden. Auch schrieb er eine Geschichte der Bischöfe von Utrecht und Lüttich von der Gründung jener Bisthümer bis auf seine Zeit. —

Bevor wir den zweiten, gleichfalls in mehreren Persönlichkeiten St. Gallens berühmt gewordenen Namen Ekkehard nennen, müssen wir zuvor noch

X. Iso, Lehrer an der öffentlichen Schule (schola exterior) zu St. Gallen erwähnen. Er war einer der hervorragendsten Gelehrten und nicht nur in theologischer Wissenschaft, sondern auch in der Physik, Astronomie und Heilkunde wohl erfahren. Sein Schüler, der berühmte Notker Balbulus macht seiner zu wiederholten Malen die ehrenvollste Erwähnung, und wenn wir auch von ihm selbst keinen speciellen literarischen Nachlaß aufweisen könnten, so müßte man doch mit Bestimmtheit aussprechen, daß ein großer Theil des so erfreulichen wissenschaftlichen Aufblühens zu St. Gallen um jene Zeit auf seine Rechnung geschrieben werden müsse. Wegen seines wahrhaft heiligmäßigen Lebenswandels ward manche Krankenheilung, die er als höchst geschickter Arzt an Tausenden bewirkte, einer durch Heiligkeit des Lebens von Gott ihm zu Theil gewordenen Wunderkraft zugeschrieben. Er starb noch im vorausgehenden Jahrhunderte anno 871 und sein Grabmal war

lange als das eines Wunderthäters verehrt. Die ausgezeichnetsten und bis zu uns herüber noch durch ihren gelehrten Ruf bekannten Männer verdankten ihm ihre gelehrte Bildung. Die drei gleichzeitig lebenden wissenschaftlichen Freunde Notker Balbulus, Raper-tus und Tutilo gingen aus seinem gelehrten Unterrichte hervor. Kein Wunder, daß er aus so talentvollen Schülern Gelehrte zu bilden wußte, da von ihm der Ruf galt, „er wisse selbst stumpfen Geistern die rechte Schärfe anzubringen.“ Sein Ruf drang weit über Deutschlands Gränzen hinaus, und Herzog Rudolph von Burgund ließ dem damaligen Abte Hartmot von St. Gallen mit unausgesetzten Bitten so lange keine Ruhe, bis er ihm seinen Iso für die Förderung des Schulwesens und der Wissenschaft in seinem Reiche überließ. So kam Iso in das Kloster Granvall, wo er auch in der schönsten Blüthe seiner Jahre in Mitte wissenschaftlicher Thätigkeit sein Leben beschloß. Er hinterließ uns 2 Bücher: *de translatione et miraculis S. Othmari* und das sogenannte *Lexicon Salomonis*, eines der mühsamsten Werke, das sich mit der *Glossa ordinaria* Strabo's eine und dieselbe Aufgabe setzte.

Den berühmten Notkern St. Gallens müssen die gleich würdigen Ekkehard e an die Seite gestellt werden. Der erste in der Reihe ist:

XI. Ekkehard der Ältere, oder der Defan benannt, ein Mitschüler des heil. Ulrich, nachmaligen Bischofs von Augsburg. Bald leitete er selbst, und alsdann lange Zeit hindurch mit vielem Verdienste die Klosterschule und wurde endlich wegen zunehmender Altersschwäche des damaligen Abtes Kralo zum ersten Defan erwählt. Nach des Letzteren Tode hätten ihm seine Ordensbrüder selbst die Würde eines Abtes übertragen, allein er lehnte sie ab und schlug ihnen dafür den jungen Burkhard, einen Verwandten Kaiser

Otto's I. vor. Sein Namensgenosse Ekkehard, der Chronist, erzählt gelegentlich dieser Wahl einen hübschen Zug des genannten großen Kaisers; wie nämlich derselbe vorerst die wählenden Ordensbrüder getadelt habe, daß sie seinen Vetter Burkhard dem viel verdienstlicheren Ekkehard vorgezogen hätten, wie er aber nachmals, nachdem er das freiwillige Ablehnen von Seite Ekkehard's selbst und die völlige Rechtmäßigkeit der Wahl anerkannte, in eigener Person nach dem feierlichen Wahlamte das: Te Deum laudamus anstimmte. Nach jener Wahl genoß aber der Dekan Ekkehard die größte Achtung seines Kaisers, die auch der damalige Papst Johann XII. theilte, welcher ihn gelegentlich seiner Anwesenheit in Rom gar nicht mehr von sich lassen wollte, und sich seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit wegen stets in den wichtigsten Angelegenheiten seines Rathes bediente. Als er während seines Verweilens in Rom erkrankte, widmete ihm der heilige Vater sogar persönlich mehrere Besuche, sorgte für seine Wiederherstellung und gab ihm bei seiner Rückkehr nach St. Gallen viele Reliquien als Ehrengeschenke mit. Er starb im Jahre 973. Seinen schriftstellerischen Ruf sichert ihm die Verfassung mehrerer Kirchenlieder zu, so wie auch eine Lebensbeschreibung Walthers, eine angefangene Biographie der heiligen Wiborada und mehrerer kleinerer Denkmäler, deren sein Namensgenosse Ekkehard IV., der Chronikenschreiber (aus dem 11. Jahrhunderte), Erwähnung macht.

Ihm folgt bei unserer Aufzählung:

XII. Ekkehard II. der Jüngere, Minor, auch *Palatinus* genannt, seiner Schwester Sohn. Er wird als Mann von schönem, ansehnlichem Körperbaue, mit feurigem Auge, beredter Zunge und hellem Verstande geschildert. Auch dieser führte lange Zeit das Vorstheramt über die beiden Klosterschulen zu St. Gallen und zeichnete sich nicht nur selbst durch einen hohen Grad von Gelehrsamkeit und insbesondere durch seine philosophischen Kenntnisse aus,

sondern suchte dieselben auch in allen seinen Zöglingen zur möglichsten Vollkommenheit zu erheben, und erlebte wirklich die Freude, daß noch bei seinen Lebzeiten viele derselben zur bischöflichen Würde erhoben wurden. Als er in späteren Jahren als Domprobst zu Mainz einem dort abgehaltenen Concilium beistand, standen sechs der versammelten Bischöfe vor ihm auf, und bezeugten ihm ihre Ehrfurcht als ihrem einstigen Lehrer. Als Ekkehard noch zu St. Gallen die Klosterschulen leitete, lebte in stiller Zurückgezogenheit auf ihrem Erbgute Hohentwiel, die gewesene griechische Kaiserin und nun eben verwittwete schwäbische Herzogin Hedwig, deren strenge Tugend und ausgezeichnete wissenschaftliche Bildung im Morgen- und Abendlande gleich bekannt und berühmt war. Sie lebte nach dem Tode des Herzogs Burkhard nur frommen Tugendübungen, wohlthätigen Werken der Nächstenliebe und den Wissenschaften. Als sie einst eine fromme Wallfahrt nach St. Gallen unternommen hatte, erbat sie sich vom dortigen Abte Burkhard unsern gelehrten Ekkehard auf einige Zeit zu ihrem Lehrer. Ekkehard entschloß sich anfangs nur ungerne hiezu; denn er verließ mit schwerem Herzen seine ihm anvertraute und lieb gewordene Klosterschule. Aber bei seiner Ankunft im Palaste der selbst höchst wissenschaftlichen hohen Frau ward er mit dem ehrenvollsten Empfange überrascht, gab nachmals nicht nur ihr selbst seine belehrende Anleitung im Lesen der Classiker, sondern ertheilte auch den anwesenden Hofkaplänen der Herzogin seinen höher bildenden wissenschaftlichen Unterricht und brachte Gelehrsamkeit und Liebe zu den Studien überhaupt an den dortigen herzoglichen Hof, bis ihn endlich Kaiser Otto I. auf Hedwigs Anempfehlung als seinen Rath für sich und als Erzieher für den jungen Prinzen Otto II. an seinen kaiserlichen Hof berief. Auch hier erwarb er sich die Achtung der höchsten Personen, so daß man ihm Abteien

und selbst einen Bischofssitz antrug; aber sich in der Wirklichkeit dennoch nur schwer entschließen konnte, einen so nützlichen Mann vom Hofe hinwegzulassen. Endlich wurde er Domprobst zu Mainz, in welcher Eigenschaft er im Jahre 990 sein verdienstreiches Leben mit einem seligen Tode beschloß.

Ekkehard's gewiß nicht unbedeutende schriftstellerische Arbeiten sind leider niemals vollständig gesammelt worden, und nur bei Ekkehard dem Chronisten „de casibus monast. S. Galli“ finden sich einige Fragmente zerstreut, namentlich auch Gespräche, die er als Schnellschreiber während des Disputirens gleich nachschrieb. Näheres bei Jodof Mezler de vir. illust. Sangall. c. 34.

Ein dritter Namens- und Ordensbruder ist Ekkehard III., der Schwestersohn des letztgenannten, von Mabillon als „apprime litteratus“ bezeichnet. Auch dieser war längere Zeit Vorsteher der uns bereits bekannten Klosterschulen, kam späterhin gleichfalls an den Hof der Herzogin Hedwig als Lehrer und ward von seinen Freunden so sehr geschätzt und geliebt, daß sich bei seinem Tode einer derselben, Wichart mit Namen und sein ehemaliger Mitschüler, auf Ekkehard's Leiche hinwarf und vor Trauer und Leid um den Freund selbst seinen Geist aufgab. Auch seine Schriften wurden nicht gesammelt, obgleich derselben häufig von späteren Schriftstellern die rühmlichste Erwähnung geschieht.

Der vierte Ekkehard endlich ist der von uns bereits zu wiederholten Malen erwähnte Chronikenschreiber Ekkehard IV., der aber schon ganz dem 11. Jahrhunderte angehört und darum erst dort geeigneten Ortes von uns näher gewürdigt werden wird.

Wir nennen nun aus dem damals so vorzugsweise berühmten Kloster St. Gallen die beiden noch abgängigen literarischen Freunde unsers schon erwähnten Notker des Stammlers. Dieselben sind Rapert und Tutilo.

XIII. Rapert, von adeliger Geburt und Vorsteher der äußeren Schule, strenge in Befolgung der Disciplin, noch strenger aber in seinem Eifer für das ihm anvertraute Lehramt, welchem zu Liebe er sich, wie Ekkehard erzählt, sogar manches Versäumniß von Andachtsübungen zu Schulden kommen ließ, sich aber hierüber damit zu entschuldigen pflegte: „daß er dann zugleich am verdienstlichsten Messe zu hören glaube, zu welcher Zeit er dieselbe Andern gut zu feiern lehre.“ Wie nachmals Ekkehard, so erlebte auch er schon früher die Freude, viele seiner Schüler noch bei seinen Lebzeiten zu hohen kirchlichen Würden erhoben zu sehen. Bei seinem Todbette standen 40 an der Zahl, die ihre ausgezeichnete kirchliche Stellung seinem gleichfalls ausgezeichneten Unterrichte verdankten. Er starb im Jahre 911. Als Schriftsteller hinterließ er uns die Geschichte seines Klosters St. Gallen: *de origine et diversis casibus monasterii S. Galli in Almania*, die späterhin Ekkehard IV. fortsetzte. Außerdem schrieb er einige kürzere Abhandlungen über Liturgie, verfaßte mehrere kirchliche Lieder, Hymnen, Litanieen u. dgl. — Der Dritte im literarischen Bunde ist:

XIV. Der gleichzeitige Tutilo, von Allen, die seines Namens erwähnen, als ein Gelehrter und als warmer Freund aller Wissenschaft gerühmt. Das Verdienstlichste jedoch scheint er als Architekt, Bauzeichner und Bildschnitzer geleistet zu haben, obgleich er auch als einer der ausgezeichnetsten Musiker seiner Zeit bekannt und als solcher oft von weitester Ferne her als Lehrer gesucht ward. Mit seinen gelehrten Freunden Notker und Rapert machte er oft dem wissenschaftlichen Genuße zu Liebe die ganze Nacht hindurch. Seine äußere Gestalt soll die eines Athleten, von derber Muskulatur und festem Körperbaue, gewesen sein; aber sein Inneres, sein Herz war sanft und kindlich fromm, und seine Denkungsart, obgleich in Befolgung der Disciplin gegen sich selbst gar

strenge, doch höchst milde und brüderlich freundlich gegen seine Mitbrüder. Nur einmal schlich er sich hinter einen Horcher an der Wand, den Laienbruder Sindolf, der seine beiden so hochachtbaren Freunde stets auf die albernste Weise beim Abte Salomon zu verschwärzen suchte, packte ihn während seines von der Finsterniß der Nacht begünstigten Lauschergeschäftes scharf am Genick, drückte ihn an die Mauer, bis Freund Rapert mit der Geißel kam und ihn gehörig bearbeitet hatte; dann rief er nach Licht mit dem Bemerken, „er habe nun den Teufel gefangen, während denselben eben ein Engel des Herrn tüchtig gepeitscht habe.“ Aus letzterer Phrase kann man zugleich ersehen, wie hoch der wissenschaftliche Rapert in seiner Achtung stand. An schriftstellerischem Nachlasse findet sich wohl von diesem Tutilo nichts mehr vor; aber mehrere Kunstdenkmäler an Schnitzarbeit sollen noch von seiner geschickten Meisterhand, die fast in allen Theilen Allemaniens und des Frankenreiches thätig war, vorhanden sein. Er starb im selben Jahre mit seinem Freunde Notker Balbulus anno 912. —

Auch Reichenau, das im vorigen Jahrhunderte in seiner größten Blüthe stand, hat damals noch nicht aufgehört, Gelehrte, und, was noch mehr ist, Heilige an seiner berühmten Klosterschule zu bilden. Für letzteres gibt der heilige Wolfgang, Bischof zu Regensburg, Zeugniß, dessen Biograph erzählt, daß er seinen Unterricht in der Klosterschule zu Reichenau genossen habe, weil dort die Studien in besonderer Blüthe standen. Als Gelehrte und Dichter sind uns aus jener Zeit Burkhard und Rupert bekannt, von denen der letztere unter andern auch den zum Glück nicht lange andauernden Ruin seines Klosters besang, welchen der unwissende und rohe Abt Immo herbeigeführt hatte.

Neben St. Gallen und Reichenau stand während des zehnten Jahrhunderts Hirschau und seine Schule. Dort lebte zur selben Zeit:

XV. Der als der größte Lehrer seiner Zeit gepriesene Meginrad, zu dessen Lehrstuhl sich selbst die angesehensten Männer aus fremden Klöstern drängten. Er galt in Auslegung der heiligen Schrift für einen zweiten Hieronymus und ward, wie einst der heilige Beda, eine Klostammer himmlischer Weisheit genannt, in welcher man um nichts, was die Gelehrsamkeit bietet, vergeblich suche. Als Schriftsteller kennen wir ihn als den Verfasser eines Commentars über die Psalmen, eines höchst schätzbaren Werkes, über die kirchliche Zeitrechnung und noch mehrerer Werke die wenigstens von Trithemius noch erwähnt werden, obgleich sie nicht bis zu uns herabgelangt sind. —

Wir wollen nun unsere Blicke auf das zu Anfang dieses Jahrhunderts, seit 909 aufblühende Clugny richten. Schon die Lage Clugny's, ein Abbild der himmlischen Stille, mußte den Wissenschaften einen wohnlichen Herd bieten; zumal gegen die dortmals stürmenden Einfälle der Normanen aus Norden und der Sarazenen aus Süden. Wir können bei dieser Bemerkung über die stille, und, wie wir sagten, eben darum den Wissenschaften um so günstigere Zurückgezogenheit Clugny's eine zweite Bemerkung nicht unterdrücken, nämlich die, daß man eben darum vorzugsweise das zehnte Jahrhundert, als in Nacht und Nebel liegend, leicht ignorirt, weil man das stille Wirken der Klöster, das aber damals so stark und so verdienstlich als früher und später das geräuschvollste an den Höfen und Akademien der Fürsten und Könige lebte und strebte, ganz und gar und in einer nahezu unbegreiflichen Oberflächlichkeit von jeher übersah. Doch wir wollen uns hierüber erst nach unserer einmal angefangenen Aufzählung der Wissenschaftsträger und gehörigen Ortes noch näher aussprechen. Für jetzt in unserm Thema fortsahrend treffen wir in unserm Clugny:

XVI. *Odó*, den Schüler und unmittelbaren Nachfolger des Gründers der Congregation, *Berno*. Aus einer hochadeligen fränkischen Familie entsprossen, hatte er seine wissenschaftliche Bildung am Hofe des Herzogs Wilhelm von Aquitanien, des eigentlichen Stifters der Revenüen von Clugny, genossen. Seine erste wissenschaftliche Bildung erhielt er an der Domschule zu Tours, wo er zugleich als hervorragendes musikalisches Talent die Stelle eines Archicantors an der Kathedrale begleitete. Doch häufig zog er sich in seine stille Zelle, nahe am Grabe des heiligen Martinus zurück, um dort neben der Wissenschaft seinen frommen Tugendübungen, häufigem Fasten und strengen Abtödtungen obzuliegen. Trat er dann wieder hervor, so geschah es nur, um die Ehre Gottes in seinem Gesange zu verherrlichen oder seinen Mitmenschen durch reichliche Spenden wohl zu thun. Als Mann von 30 Jahren nahm er im Kloster zu Clugny das Ordenskleid. Sein frommer ascetischer Sinn und die Liebe zur traulichen Pflege der Wissenschaft hatte ihn in jene Waldeinsamkeit hingezogen. Noch aber konnte er sich neben dem Studium der heiligen Schrift, der Werke des heiligen Augustinus und anderer heiliger Väter, auch der Lesung heidnischer Klassiker nicht enthalten. Da verfiel er einst, als er eben den Virgil las, in einen Schlaf, und sah im Traume, anstatt des Buches vor sich ein Gefäß voll von Schlangen, welchen Traum er sich dahin auslegte, daß die heidnischen Bücher gleich einer Wase voll Schlangen, voll von häufigem Gifte wimmeln. Diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, daß man in allen seinen später verfaßten Büchern auch keine einzige Spur von Profanliteratur mehr findet. Als er nach *Berno's* Tode zur Abtenwürde gelangte, lockte sein Ruhm die ausgezeichnetsten Männer in sein Kloster herbei; er selbst stand der thätigen Klosterschule vor und leitete unermüdet den höheren Unterricht. Dreimal wurde er von den

damaligen Päpsten Leo VII. und Stephan VIII. in den wichtigsten Angelegenheiten als Rathgeber nach Rom gerufen, und mußte auch das Schiedsrichteramt zwischen König Hugo von Italien und dem mächtigen Patrizier Alberich von Rom verwalten. Bei diesen Anlässen lernten ihn die Italiener kennen und zahlreiche Klöster traten auch dort, wie in Frankreich, der so rasch ausblühenden Congregation von Clugny bei, so daß sie noch bei Odo's Lebzeiten vom Adriatischen Meere an bis zum Atlantischen Decan hin die wichtigsten Klöster umfaßte. Der verdienstreiche Odo starb im Jahre 942 und hinterließ uns als schriftlichen Nachlaß drei Bücher an frommen Betrachtungen: *collationes seu occupationes* betitelt, einen Dialog über Musik, Tractate über das Buch Job, über die *Moralia* Gregor's des Großen, über die Rückkehr des heil. Martinus von Tours aus Burgund, eine Lebensbeschreibung des heiligen Geraldus und Anderes, was sich in der *bibliotheca Cluniacensi* bei du Chesne findet. Odo's Leben selbst aber beschrieb sein Schüler Johannes in 3 Büchern und ist bei Surius am 18. November zu lesen.

Gleiches, wenn nicht noch größeres Verdienst und einen wahren Völkerruhm erwarb sich:

XVII. Der zweitfolgende Abt dieses Klosters, Majolus (Maieul) mit Namen. Aus einer der angesehensten Familien entstammt, hatte man ihn bald, während er Archidiacon von Macon war, zum Erzbischof von Besançon gewählt; allein er nahm diese Würde nicht an und trat als schlichter Mönch in Clugny ein. Nach Wymard's (des Nachfolgers von Odo) Tode regierte er über 40 Jahre das Kloster und die bereits so sehr ausgebreitete Congregation, der sich noch immer mehr und mehr Klöster, darunter das berühmte Lerin, unterwarfen. Seine erstaunliche Thätigkeit, sein bewundernswürdiges Gedächtniß, die Kraft und Salbung seiner Rede, die große Gelehrsamkeit seines Geistes und endlich die schöne und in hohem Grade für sich einnehmende

Gestalt seines Aeußern weiß uns der zuverlässliche, heilige Geschichtsschreiber Ddilo, sein unmittelbarer Nachfolger nicht genug zu rühmen. Päpste und Könige ehrten ihn, Aebte und Bischöfe nannten ihn ihren Herrn und Meister und er hieß im Munde seiner Zeitgenossen „der Fürst aller Ordensmänner und der allgemeine Schiedsrichter der Könige.“ Alle großen Männer seiner Zeit, darunter der große Gerbert (nachmaliger Papst Silvester II.) standen in freundschaftlicher Verbindung und in wissenschaftlichem Briefwechsel mit ihm. Besonders genoß er die Achtung und Gunst seiner Kaiser Otto I. und Otto II., erwarb sich um letzteren das große Verdienst, ihn mit seiner Mutter Adelaide wieder gänzlich ausgesöhnt zu haben, und brachte es in ihrer Hochachtung auf eine so hohe Stufe, daß sie ihn bis zur Würde des heiligen apostolischen Stuhles erheben wollten. Der Kaiser und die Kaiserin, zahlreiche Fürsten und alle Bischöfe baten ihn um die Annahme desselben; allein der eben so demüthige als hochangesehene Clugnyenser antwortete: „Ich bin nur ein schlichter Abt und habe selbst die Eigenschaften zu dieser Würde nicht; überdieß besteht zwischen mir und den Römern ein zu großer Unterschied an Sitten, wie am Vaterlande.“ Er starb endlich als Abt zu Clugny im Jahre 994 auf einer Reise nach St. Denis, wohin ihn Hugo Capet berufen hatte, um auch dieses Kloster seiner Congregation einzuverleiben. Später wurde Majolus der Zahl der Heiligen beigeschrieben. Sein Nachfolger war:

XVIII. Der schon früher von ihm als Coadjutor eingesetzte heilige Ddilo. Er stammte aus einer adeligen Familie der Auvergne und war von Geburt aus lahm an allen Gliedern, so daß er als Kind nur kriechen konnte. Aber auf diese beschwerliche Weise half er sich eines Tages bis zu den Pforten einer Mutter-Gottes-Kapelle hin, kroch hinein und erhielt vor den Füßen

der allerseligsten Jungfrau, dem Heile der Kranken, den vollkommenen Gebrauch seiner heilgewordenen Glieder. Hiesfür blieb *Odilo* sein ganzes Leben hindurch einer der dankbarsten Verehrer der himmlischen Gnadenmutter, so daß seine kindliche Frömmigkeit eben so sehr wie seine hervorragende Gelehrsamkeit zur Bewunderung hinriß. Im Kloster zu Clugny selbst förderte er mit unermüdetem Fleiße die Wissenschaften und das noch weitere Aufblühen der nunmehr ihm anvertrauten Congregation. Unter ihm bekam dieselbe sogar im so ferne gelegenen Polen einen reichlichen Zuwachs. Prinz *Casimir* hatte sich nämlich als Verbannter unter ihm in das Kloster von Clugny geflüchtet, wurde aber nach Kurzem von dorthier als König zurückberufen. Wie er selbst fromm und einem gottseligen Wandel ergeben war, so stiftete er denn auch mehrere Klöster in seinem Königreiche und besetzte sie mit den schon an Tugend und Wissenschaft als bewährt erfundenen Clugnyacenser. Auch *Odilo* ward, wie sein großer Vorgänger *Maïolus*, von seinen 4 Kaisern und von den 6 Päpsten, unter denen er lebte, stets hoch geehrt, und in den wichtigsten Angelegenheiten um Rath befragt. Auf seine Veranlassung wurde in einer großen Versammlung zu Bourges die sogenannte *Treuga Dei*, der Gottesfriede, zuerst begründet und in Uebung gebracht. Die Feier des Allerseelentages, dieses so entschiedene Bedürfniß des menschlichen Herzens, das die Leidende mit der streitenden Kirche in einem so gemüthlichen Bande der zärtlichsten Bruderliebe zu vereinigen strebt, nachdem zuvor ein Blick auf die triumphirenden Brüderschaaren gethan wird, gleichsam um den leidenden Brüdern auch ihre Fürbitte zuzuwenden — ist gleichfalls dem von heiliger Liebe erglühten Sinne unsers heiligen Abtes *Odilo* entsproßen, welcher nämlich diese Gedächtnißfeier zuerst im Jahre 998 für alle Klöster seiner Congregation auf den 2. November, als dem schon früher bestehenden Feste Allerheiligen unmittelbar folgend, festsetzte. Seines

um das Wohl der heiligen Kirche so verdienstvollen Rufes wegen erwählte ihn einst der Clerus und das Volk von Lyon zu seinem Erzbischofe. Papst Johann XIX. schickte ihm bereits den Ring und das Pallium hiezu; allein der demüthige Abt konnte selbst hiedurch nicht zur Annahme einer so hohen kirchlichen Würde bewogen werden, und die schon übersendeten Insignien blieben bis zu seinem Tode zu Clugny liegen. Kaiser Heinrich schickte ihm einst als Ehrengeschenk eine goldene Krone, allein St. Odilo verkaufte sie wieder und theilte den Erlös unter die Armen aus. Er starb endlich 87 Jahre alt am ersten Jänner 1048, nachdem er volle 56 Jahre der großen Congregation zu Clugny als Abt vorgestanden hatte. Sein heiliges, selbst durch Wunderthaten ausgezeichnetes Leben, fand in dem fast gleichzeitigen, berühmten Cardinal Petrus Damiani, einen würdigen Biographen. Odilo selbst, auch als Schriftsteller einer der glänzendsten und ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, hinterließ uns folgende Schriften: 15 sermones de festis Domini, Beatae Mariae Virginis et Sanctorum. Man kann diese Reden, voll von der erleuchteten Kenntniß der heiligen Schrift und in heiliger Weihe sanfter Beredsamkeit fließend, nur mit denen des heiligen Augustin vergleichen und sein Latein war das zierlichste, das in jener Zeit geschrieben wurde. Ferners schrieb er die schon erwähnte Lebensbeschreibung des heiligen Abtes Majolus, eine Biographie der heiligen Kaiserin Adelaide, mehrere kirchliche Hymnen und Verse so wie auch eine bedeutende Anzahl von verschiedenen Briefen. Sie sind zuerst von du Chesne in der bibliotheca Cluniacensi gesammelt, im Jahre 1614 zu Paris im Drucke erschienen.

Nach Clugny darf auch die schon unter Hinkmar aufblühende Schule von Rheims nicht übergangen werden. Dort lebte in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts:

XIX. Der als Chronist und Geschichtsschreiber bekannte Canonicus Flovord. Nachdem er zuvor wegen Nicht-

anerkennung des neuernählten Erzbischofes Hugo von Rheims eine Zeit lang seiner Canonicatsstelle verlustig geworden war und sich sogar außer Landes flüchten mußte, dankte er zuletzt, als er endlich in seine Einkünfte wieder eingesetzt worden war, von selbst ab und brachte den Abend seines Lebens in der abgeschloßensten Einsamkeit zu. Er starb im Jahre 966 und hinterließ folgende Schriften: Ein *Chronicon, sive annales de rebus in Francia gestis*, ab anno 877 usque ad annum 966, von dem sich aber nur mehr Fragmente bei du Chesne finden; 4 libr. *historiae Ecclesiae Rhemensis*, später von Sirmondi an's Licht gestellt, und endlich 14 Bücher Heldengedichte aus dem Leben verschiedener Päpste enthaltend.

Den ausgezeichnetsten Glanz aber verschaffte der Rheimscher Schule

XX. der große Gerbert, nachmaliger Papst Sylvester II. Dieser „so hell leuchtende Stern seines Jahrhunderts“ war von Geburt ein Franzose, erwarb sich aber seine staunenswerthe Bildung, besonders die Mathematik, Astronomie und Naturwissenschaft betreffend, in den spanischen, damals von den gelehrtesten Arabern besetzten Schulen von Sevilla und Cordova. So, mit seiner Wissenschaft in den freien Künsten ausgerüstet, kehrte er wieder in sein Vaterland zurück, um in stiller Zurückgezogenheit des Klosters zu Aurillac in der Auvergne, fortan auch im theologischen Gebiete zu schaffen und zu wirken. Seine tiefe Kenntniß der heiligen Schriften, sein unermüdetes Studium der Väter und der kirchlichen Kanonen machten es ihm möglich, daß er auch hierin das Ausgezeichnetste leistete. Die Philosophie liebte und ehrte er als eine mit dem heiligen Glaubenslichte zugleich dem Menschen geschenkte Gabe des Himmels. Für Beförderung der Beredsamkeit verfaßte er selbst ein eigenes Lehrbuch und erwarb sich das Verdienst, hierin, wie in den übrigen Wissenschaften, die ausgezeichnetsten Schüler, darunter Fulbert von Chartres, Beren-

gar von Tours u. a. herangebildet zu haben. Eines solchen seltenen Talentes wegen erwählte ihn demnach zuerst König Hugo Capet für seinen Sohn und Nachfolger Robert als Erzieher, und suchte ihm später seine Bemühung durch die Beförderung auf den erzbischöflichen Stuhl zu vergelten. Allein mißliche Streitigkeiten mit seinem hiedurch entsetzten Vorfahrer Arnulph, einem natürlichen Sohne des Königs Rothar, nöthigten ihn, denselben wieder zu verlassen und nach Deutschland zu gehen, wo er am Hofe des Kaisers die Erziehung Otto's III. übernahm. Im Jahre 997 erhielt er das Erzbisthum Ravenna und zwei Jahre, später nach Gregors V. Tode, sah man den gelehrten Gerbert unter dem Namen Sylvester II. auf der höchsten Würde, auf den apostolischen, römischen Stuhl erhoben. Er starb den 12. Mai des Jahres 1003, nachdem er sich sein ganzes Leben hindurch nicht nur als den größten Förderer, sondern auch als den großherzigsten Meeänaten eines jeden Zweiges der Wissenschaft bewiesen hatte. Wir besitzen von Gerbert 160 verschiedene Sendschreiben, die er noch als Erzbischof von Rheims verfaßte und welche zuerst zu Paris 1611 erschienen. Seine drei Sendschreiben, die er als Papst veröffentlichte, sind der Sammlung der Concilien einverleibt. Er beschrieb das Leben des heiligen Adalbert, Erzbischofs von Prag, das zuerst der Historiker Bzovius zu Rom veröffentlichte, verfaßte einen höchst lichtvollen Tractat „de corpore et sanguine Domini,“ einen andern, de sphaera, betitelt, und einen Sermon „de informatione episcoporum,“ welche sich beide in Mabillons Analecten finden (t. 2.). Ein schönes Epigramm von ihm auf das Bildniß des Boethius hat uns Baronius in append. t. 7. aufbewahrt. Seine zahlreichen Schriften profanen Inhaltes: de arithmetica, de geometria etc., sind wohl von seinen Schülern mehrfach benützt und ausgebeutet worden, waren aber unsers Wissens noch immer auf eine vollständige Sammlung und Drucklegung. Mit Gerbert läßt sich aus

der späteren Zeit an durchdringendem Verstande und umfassenden Wissen nur ein Newton oder ein Leibniz vergleichen.

Außer den bisher erwähnten Gelehrten, die meist in irgend einer wissenschaftlichen Körperschaft oder Schule wirkten, und dann selbst wieder solche begründeten, haben wir innerhalb dieses Jahrhunderts noch mancher einzelner Männer zu gedenken, die, wenn auch außer einem solchen Verbande lebend, dennoch ihre Stelle im Aufbaue der Wissenschaft mit dem verdienstvollsten Streben auszufüllen sich angelegen sein ließen. Hieher gehört vor Allen:

XXI. Der verdienstvolle Historiker *Luitprand*, Bischof von Cremona. Früher Subdiakon zu Toledo, dann Diakon zu Pavia und endlich mit der bischöflichen Würde geschmückt, bekleidete er eine Zeit hindurch zugleich das Amt eines Geheimschreibers am Hofe des damaligen italienischen Königs *Berengar II.*

Im Jahre 946 ward er vom genannten *Berengar* an den Constantinopolitanischen Hof zum Kaiser *Constantin Porphyrogenetes* in einer Gesandtschaft geschickt, verlor aber nicht lange darauf die Gunst seines königlichen Herrn dermaßen, daß er durch ihn von seinem Bisthume vertrieben wurde, bei welcher Veranlassung er demnach seine bekannte *Antapodosis* gegen *Berengar* verfaßte und selbe als drittes Buch der von ihm schon früher verfaßten Geschichte einverleibte. Solche Anlässe bewirkten demnach auch im Allgemeinen, daß er als Geschichtsschreiber seine ganze Zeit fürderhin in einem allzu trüben Lichte auffaßte, sein Blick nur fast überall Tyrannei sah und seine Feder nur Schauderhaftes und Grelles niederzeichnete. Besser und ruhiger ist sein Styl dort, wo er seine zweite Gesandtschaft nach Constantinopel zum Kaiser *Nicephor Phocas* beschreibt; denn diese hatte er auf Befehl des sanfteren Kaisers *Otto III.* unternommen und aufgezeichnet. Seine Schriften: 6 lib. historiae rerum inde ab *Arnulpho* (899), usque ad annum 946 in Europa gestarum; acta legationis Constan-

tinopolitanae etc. wurden 1640 zu Antwerpen von P. Sigvera S. J. und Ramires de Prado mit Anmerkungen versehen herausgegeben. Das Buch: *de gestis Romanorum pontificum*, ein Auszug aus dem Werke des Anastasius, will ihm die neuere Forschung der Kritiker nicht mehr zu eignen, noch gewisser aber gehört die fabelreiche gothische Chronik, die lange Zeit in Spanien für sein Werk galt, dem Luitprand nicht an.

Gleichzeitig lebte

XXII. **Ratherius**, eine scharfe Geißel schlechter Sitten am Clerus seiner Zeit. Er war Anfangs im Kloster Lobi in Belgien, mußte aber bald die bewegtesten Schicksale seines Lebens erfahren. Hugo, König von Italien, hatte ihn im Jahre 928 für den bischöflichen Stuhl zu Verona auserlesen; allein schon nach wenigen Jahren mußte er einem falschen Verdachte von Hochverrath unterliegen und sich vor dem königlichen Zorne aus Italien flüchten. Durch Bruno, Erzbischof von Cöln, erhielt er jedoch in Deutschland eine gastliche Aufnahme und nicht lange darauf bestieg er sogar den erledigten Bischofsitz von Lüttich (953). Allein hier verfiel der strenge Cato Censorinus, der mit der schneidendsten Schärfe stets in Wort und Schrift jeder Verletzung kirchlicher Disciplin entgegen trat, bald bei seinem eigenen Clerus in eine verfolgende Mißachtung, und er mußte auch dieses Bisthum nach kaum 3 Jahren wieder abtreten. Abermals jedoch gelangte er zum schon einmal inne gehabtten Bischofsstuhle von Verona und wurde, seiner stets sich gleich bleibenden Censormiene wegen, womit er dießmal auch die leichtfertigen Sitten des Königs scharf und heißend rügte, zum 3ten Male seines bischöflichen Amtes entsetzt. Nun kehrte er wieder als einfacher Mönch in sein Kloster nach Lobi zurück und machte fortan bis zu seinem Tode, anno 973, seinem eifernden Ingrimme gegen sittliches Unwesen seiner Zeit und gegen jede Entartung des Clerus insbesondere, in den grellsten Schriftzügen Luft.

Wir lesen noch von ihm sein Werk *de contemptu canonum*, seine von ihm selbst an's Licht gestellte *discordia inter ipsum et clericos* und ein *liber apologeticus* gleichartigen Inhaltes. Ferner schrieb er 6 lib. *praeloquiorum seu meditationum cordis*, hinterließ mehrere Briefe, Reden und kürzere Traktate, alle streng sittenrichtenden Inhaltes. Seine Werke sind in d'Achery's *Ahrenlese* (*Dacherii spicilegio*) zu finden.

Gleichen Sinnes mit ihm dachte und schrieb zu gleicher Zeit:

XXIII. Atto, Bischof von Vercelli. Obgleich sanfter und nicht in allzu grellen Farben trat auch dieser voll des Ernstes und heiliger Entrüstung jedem Verfall der Kirchenzucht entgegen, zum Beweise, daß auch im 10. Jahrhunderte, und zwar selbst in dem zur selben Zeit am zügellosesten Italien, noch ein zarter Sinn für Tugend und Recht von den Männern der Kirche gewahrt, und nach allen Kräften geschützt und geschützt zu werden pflegte. Er war seiner Sittenreinheit und seiner Gelehrsamkeit wegen gleich geschätzt und starb um das Jahr 960. Atto hinterließ mehrere Briefe und Reden größtentheils disciplinären Inhaltes. Als die vorzüglichsten Leistungen aber müssen seine „*collectio canonum*“ (in 100 Artikel abgetheilt) die er größtentheils dem Capitulo Theodulfs so wie auch späteren Concilien entnahm und darnach seinen Klerus und sein Volk kirchlich zu discipliniren suchte, und dann seine Schrift „*de pressuris ecclesiasticis*“ betrachtet werden. Letztere bemerkt so wahr in ihrem Eingange, daß die Kirche zwar zu allen Zeiten eine leidende auf Erden sei, daß sie aber dennoch fest stehe im Glauben und in der Liebe, womit sie sich an Christus anschmiege. „Glückliches Haus,“ spricht er sie dann in einer Apostrophe an, „durch keine Stürme kannst du überwältigt werden, durch keine Ueberschwemmung wirst du verwüstet, durch keinen Windstoß wirst du entwurzelt.“ Dann handelt er in 3 Abtheilungen ihre, immer noch heil-

baren, Wunden seiner gegenwärtigen Zeit ab, und liefert ein Werk, das nicht nur für den Geschichtsforscher über die Sitten jener Zeit, sondern auch für den Canonisten und Pastoralisten, ja für jeden Kleriker oft sogar zu seiner eigenen Erbauung von schätzbarstem Belange ist. Denn mit Erstaunen und zu seiner Beschämung vernimmt man da oft den mittelalterlichen *Utto* mit streng kirchlichem Ernste eifern und seinen Eifer mit der Citation von Canonen rechtfertigen bei Dingen und Gepflogenheiten, mit denen man es heut zu Tage selbst von Seite des Klerus vielleicht leichter nimmt, als es eine reiflichere Erwägung billigen müßte. Dahin gehört z. B. seine strenge Klage über das Testiren der Geistlichen zu Gunsten ihrer Verwandten oder Haushälterinnen, die er eigens benennt; über das voreilige Schutzsuchen der Kleriker bei weltlichen Behörden; über das Beisein bei Tänzen und Schauspielen, über das Dabeistehen bei Streitigkeiten auf offener Strasse, über das unmoralische Mittel des Duells, sein Ehrenrecht zu suchen, u. s. w. In seiner „*collectio canonum*“ kommt unter andern auch eine gar ernste Einschärfung vor, daß sich der Klerus wenigstens allmonatlich an den Calenden zu Conferenzen zusammenfinden möchte. Eine kleine Schrift von ihm, die er ein „*perpendicularum*“ nennt, „*quo noxia redargui et honesta sanciri debentur*“ enthält einen Katalog aller Art Tugenden und Laster. Seine Werke veröffentlichte Graf *Buronti de Signore* in einer der schönsten Prachtausgaben zu *Vercelli* 1768.

In Frankreich lebte um jene Zeit:

XXIV. Der gelehrte Benediktiner = Abt *Abbo* zu *Fleury*, wegen seines gelehrten Ansehens von *Fulbert* von *Chartres* „ein Lehrmeister von ganz Frankreich“ genannt. Als Jüngling besuchte er mehrere der einzelnen Gelehrtenschulen um der Gegenstände willen, die in einer oder der andern mit einem besonderen Erfolge vorgetragen wurden: so *Paris* wegen der Philosophie, *Rheims* wegen Astronomie,

Orleans wegen höherer Ausbildung in der Musf. Im Jahre 985, als er noch im Kloster zu Fleury die Würde eines Diacons begleitete, wurde er mit einigen anderen Ordensmännern auf eine Mission nach England abgeschickt, die sich der heilige Oswald, Erzbischof von York, erbethen hatte, um sein von ihm gestiftetes Kloster Ramsay auf jene Stufe von Bildung und Disciplin zu erheben, in der man Frankreichs Abteien bereits erblühen sah. Dort lernte er den heiligen Dunstan, die größte Zierde der Kirche von England, kennen, und sie wurden so innige Freunde, daß sie mitsammen in einen gar gemüthlichen Streit geriethen, welcher aus ihnen denn dem andern am theuersten sei. Nach seiner Rückkehr ward er bald zum Abte seines Klosters Fleury erwählt, in welcher Würde er durch Tugend und Frömmigkeit stets selbst voranleuchtend die Abtei zu jenem ausgezeichneten Ruf frommgelehrter Bildung erhob, dessen sie sich nachmals Jahrhunderte hindurch zu erfreuen hatte. Vorzüglich beschäftigte er sich mit großer Gründlichkeit im Studium der heiligen Schrift und der heiligen Väter. Auf mehrere Kirchenversammlungen zu Rath berufen, vertheidigte er mit eben so viel Geschick als heiligem Eifer stets das Recht seiner heiligen Kirche und eine strenge Einhaltung der kirchlichen Disciplin. Er schrieb sich müde, um ja nach allen Zeiten hin die Nothwendigkeit strenger Sittenreinheit zu predigen und vorzüglich dem Klerus die absolute Unerläßlichkeit derselben einzuschärfen. Was er persönlich in Rath und Belehrung thun konnte, glaubte er nicht versäumen zu müssen und begab sich zu dem Ende selbst oft in auswärtige Provinzen, um der Tugend und Wissenschaft fördernd aufzuhelfen. Aber als er sich einst in eben dieser schönen, heiligen Absicht nach dem Kloster Squiers, auch la Reole genannt, in die Provinz Gasconne begab, — wurde er dortselbst auf Anstiften böser Menschen, wie sein Biograph und Begleiter dahin, Aimoin, sagt, mit einer Lanze erstochen, am 13. November 1004.

Von seinen zahlreichen Schriften ist wohl ein großer Theil verloren gegangen; allein diejenigen, welche wir noch von ihm besitzen, sichern seiner hohen Gelehrsamkeit, die allseitig und dennoch so tief und gründlich zugleich war, so wie seiner heiligen, englisch zarten Frömmigkeit die gleiche Anerkennung zu. Von sehr instruktivem Werthe in administrativ kirchlichen Angelegenheiten sind seine Briefe, die er an Bischöfe und Äbte, so wie auch an Papst Gregor V. schrieb. Seine „collectio canonum“ enthält alle aus der heiligen Schrift zu entnehmenden, kirchenrechtlichen Momente. Ferners ist von ihm ein Buch: *de Grammaticalibus*, eine *Epitome de vitis Romanorum Pontificum*, *Passio S. Edmundi regis*, ein *liber apologeticus adversus Arnulphum* vorhanden. Viele andere Schriften philologischen, philosophischen, historischen, mathematischen und astronomischen Inhalts, als: *de figura Syllogismorum*, *de Circino*, *de numeris astronomicis*, *de cursu planetarum*, die er noch in seinen früheren Jahren schrieb und welche ein großes und umfassend gebildetes Talent verrathen, werden zwar von gleichzeitigen oder bald nachfolgenden Schriftstellern vielfach erwähnt, sind aber für uns nicht mehr, oder vielleicht in unbekannten Winkeln nur als Manuscripte aufbewahrt worden. Auch seine übrigen Schriften sind uns nicht in Ein Werk gesammelt, sondern nur einführungsweise durch Mabillons *Analecten*, Surius und Pithöus gekommen.

In unserm Deutschlande finden wir nahe um dieselbe Zeit und wohl auch noch in's folgende Jahrhundert hinüberlebend:

XXV. Den Kanonisten Burkhard, Bischof von Worms, thätig. Von Geburt ein Niederländer trat er zuerst in dem uns durch Ratherius bekannten Kloster Lobi in den Orden des heiligen Benedikt, und wurde nachmals zum Abte des Klosters St. Jakob zu Lüttich gewählt. Als ehemaliger Lehrer des Kaisers Konrad II. des Saliers,

wurde er nachmals von eben diesem auf den bischöflichen Stuhl von Worms berufen. Dort war er für seinen Alerus eine wahre Ringmauer gegen die um sich greifende Vernachlässigung kirchlicher Disciplin und in einem auf Veranlassen Kaiser Heinrichs des Baier's zu Seligenstadt (anno 1022), abgehaltenen Concil war er der größte Eiferer für die strengste Genshärfung kirchlicher Canonen und suchte darzuthun, daß auch die kirchlichen Disciplinar-Vorschriften in consequenter Ableitung auf göttlicher Auctorität beruhen. Von demselben Concilium zurückgekehrt und schon von frühester Jugend an ein Freund stiller und zurückgezogener wissenschaftlicher Thätigkeit, erbaute er ungefähr 2 Meilen von der Stadt Worms eine Zelle und ein Bethaus in einem Walde, zog sich dorthin zurück und verfaßte sein großes „volumen decretorum“ eine Canonensammlung in 20 Büchern. Seine Absicht war, den Seelsorgern in diesem Werke eine Richtschnur in Ausübung ihrer vielverzweigten Amtsführung, insbesondere aber der Bußdisciplin, darzubieten. Bei ihm kommen zuerst am deutlichsten die Abänderungen der ehemaligen öffentlichen Kirchenstrafen in stille Bußübungen, Gebet, Fasten und Almosengeben vor. Neben dem, was zu Seligenstadt als die tauglichste Praxis festgesetzt wurde, stellte er auch die uralten Canonen der Apostel, die afrikanischen, spanischen, gallischen und deutschen Concilienbeschlüsse hin, fügte die ihm bekannten Dekrete der Päpste bei, suchte sich aus der heiligen Schrift und aus den Werken der h. Väter selbst eine und die andere kirchliche Vorschrift herzuleiten und verräth zugleich in seinem Werke offenbar, daß ihm Zinzendorf's Dekretalien-Sammlung nicht mehr unbekannt war. Dieses canonistische Werk Burkhards ist am ersten in Köln anno 1548, dann zu Paris 1549 und nachmals noch gar oft in den Druck gelegt worden.

Den Gelehrten des 10. Jahrhunderts gehört ferner:
XXVI. Bruno der Große an, Erzbischof zu Köln,

Herzog von Lothringen, der dritte Sohn Heinrichs des Finklers und Bruder des Kaisers Otto des Großen. Der Ruhm seiner Gelehrsamkeit legte ihm noch ein zweites Prädikat, nämlich das, einer „Krone des deutschen Episcopates“ bei. Ihm verdankt die Schule zu Köln, wo nicht ihren Ursprung, doch ihr eigentliches, glanzvolles Aufblühen. Er selbst war in der lateinischen und griechischen Literatur wohl erfahren und schaarte die gelehrtesten Männer um sich. Auf einer Reise nach Frankreich ereilte ihn zu Rheims den 2. October 965 der Tod. Er nimmt unter den Schriftstellern als Verfasser eines Commentars über den Pentateuch, und mehrerer Lebensgeschichten von Heiligen seinen Platz ein.

Wir müssen nun noch:

XXVII. Den Chronisten D i t m a r, Bischof zu M e r s e b u r g, nennen. Dieser demüthige Kirchenfürst, der seine hochadelige Abkunft (er war ein Sohn Siegfrieds, Grafen von Waldek), stets sorgfältig zu verheimlichen suchte, der seiner unansehnlichen kleinen Statur, seiner durch eine Fistel verunstalteten Wange und seiner ihm in der Kindheit zerschlagenen Nase wegen stets Gott dankte — begab sich anfangs, um Friede und Freude in Gott zu suchen, als Laienbruder in das Kloster Bergen bei Magdeburg. Bald aber zog ihn Kaiser Heinrich II. hervor und machte ihn zu seinem Hoffaplan. Dort begann er seine Chroniken der Kaiser zu schreiben und setzte dieses Werk auch noch als Bischof von Merseburg fort, als der er im Jahre 1012 erwählt worden war. D i t m a r starb schon im 42. Jahre seines Alters im Jahre 1022. Seine Chronik, gewöhnlich „*Chronicon Martisburgense*“ genannt, worin er in 7 Büchern die Thaten der Kaiser: Heinrichs I., der 3 Ottonen und noch zum Theile Heinrichs II. beschrieb, ist eine der geschätztesten Quellen für die jenen Zeitraum umfassende Geschichte Deutschlands. Sie reicht bis zum Jahre 1018 und ist besonders gegen das Ende hin, wo er selbst jeden Tag sorgfältig anmerkt, mit solcher Aufrichtigkeit und Rückhalts-

losigkeit geschrieben, daß er darin häufig sogar seiner eigenen Fehler gedenkt und dieselben aufhellt. Leibnitz fügte dieselbe im Jahre 1710 seinem geschätzten Sammelwerke „de script. Brunsvicens.“ bei. —

Selbst gelehrte und durch schriftstellerischen Ruhm verewigte Frauen begegnen uns im sogenannten eisenen und bleiernen Mittelalter. Darunter ragt vor Allen:

XXVIII. Die klassisch gebildete Nonne zu Gandersheim Roswita, auch Helena von Rossoßow genannt, hervor. Diese berühmte Benediktinerin sprach und schrieb die lateinische und griechische Sprache mit großer Fertigkeit und die Schriften, welche sie sowohl in Versen als in Prosa verfaßte, werden noch heute mit Recht als ein merkwürdiger Beleg, wie hoch sich auch das wissenschaftliche Streben einer Frau emporheben kann, angestaunt. Ihre Lehrmeisterinnen, durch die sie auf eine so hohe Stufe von Bildung emporgehoben wurde, waren gleichfalls Gott geweihte Frauen im Kloster zu Gandersheim, erst Rifardis, dann die aus königlichem Geblüte entstammte, Abtissin Gerberga II., wie aus ihrer Vorrede zum „Leben der allerseeligsten Jungfrau,“ das sie abfaßte, hervorgeht. Später übernahm sie selbst das Lehrmeisteramt im Kloster; „denn die wissenschaftsfreundlichen Nonnen,“ bemerkt Mabillon in seinen Annalen des Benediktiner-Ordens (lib. 67), „bedurften keines fremden Lehrmeisters, sie verhalfen sich unter sich selbst gegenseitig zur Wissenschaft, ein Geschäft, dessen sich auch königliche Jungfrauen nicht entschlugen.“

Das Leben Otto des Großen besang sie auf Anregung ihrer Abtissin in einem großartigen, in gereimten Hexametern abgefaßten Panegyricus. Um die damals so sehr beliebte Lectüre des heidnischen Komödienschreibers Terentius zu paralyßiren, schrieb und veröffentlichte sie heilige Komödien in Terenzischer Form; 6 derselben sind noch vorhanden. Außerdem beschrieb sie das Leben des heiligen Dionysius und Pelagius, so wie den Martyrer-Tod der h. Agnes

gleichfalls in Versen nebst einigen anderen Werken in Prosa, worunter das schon erwähnte Leben der heiligen Jungfrau. Diese Werke ließ zuerst Konrad Gertes 1501 zu Nürnberg drucken. Ein „*carmen de fundatione ecclesiae Gandersheimensis*“ gab nachmals Leufffeld 1709 in den Druck. Roswita starb im Jahre 984.

Von Hedwig, einer Tochter Heinrichs des Finklers, nachmals an Hugo den Großen von Paris vermählt und Mutter Hugo Capets ist zwar kein unbestritten authentischer literarischer Nachlaß mehr vorhanden; allein auch sie wird von mittelalterlichen Schriftstellern, wie Rotger, (in vita Brunonis), oftmals als eine sehr wissenschaftliche Frau erwähnt und darum späterhin häufig mit der durch ihre wissenschaftliche Bildung berühmten Hedwig von Schwaben, derer wir bei Ekkehard II. gedachten, verwechselt. Sie starb um das Jahr 970. —

Wir haben nun eine namhafte Reihe wissenschaftlicher Männer vorggeführt, die während des verschriensten aller Jahrhunderte, des 10ten, thätig waren, — und zwar, wie man theils schon aus der Aufzählung ihrer Werke sieht, theils und noch deutlicher in der zu Ende unseres Abschnittes zu gebenden Zusammenfassung wird abnehmen können — in allen nutzbringenden Zweigen der Wissenschaft thätig waren. Noch aber müssen wir, ehe wir über dasselbe hinaus und ins eilfte Fortschreiten die freilich sich schon von selbst verstehende Bemerkung wenigstens gelegentlich andeuten, daß, wo auch nur Einer dieser Männer, zumal, wie es doch bei den meisten derselben wirklich der Fall war, im klösterlichen Verbande lebte und nachhallend wirkte — eben derselbe im Hintergrunde seine gelehrten Lehrmeister haben mußte und für die Zukunft wieder einen Kreis von Schülern hinterließ, die, wenn sie auch nicht alle unsterbliche Denkmäler ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit hinterließen, doch als eben so viele Zierden unter der Fahne derselben dienten, und sich

zwar ein stilles, aber darum nicht minder wichtiges Verdienst erwerben. So um nur Ein Beispiel anzudeuten, Fulbert von Chartres († 1003), der sich mehr durch Bildung talentvoller Jünglinge, als durch gelehrte Schriften selbst auszeichnete. Wieder andere traten als Mecänaten verdienstlich hervor, ein Beweis, daß sie die Wissenschaft liebten und wenigstens ihren heiligen Werth kannten; dahin gehören, auch wieder nur beispielsweise angeführt, die Päpste: Benedikt IV. einer der ersten Gönner und Förderer der Wissenschaften und Künste; Agapitus II. von dem es heißt, „daß ihm die christlichen Staaten ihren Frieden, die Kirche ihre auserwählten Hirten, die Wissenschaften und guten Sitten aber ihre Rettung verdankten,“ Martin III. und Sylvester II., dessen wir selbst als des gelehrten Gerbert bereits erwähnen mußten. Dahin gehören Kaiser Otto der Große und seine beiden, ihm in dieser Beziehung kaum nachstehenden Nachfolger; dahin gehören endlich in der Regel alle Prälaten von Domstiften und Klöstern, die wir schon früher als das Hauptasyl der Musen während jener Zeitperiode bezeichneten. Doch wir wollen uns hierüber, wo wir von den Werkstätten der Wissenschaften im Mittelalter sprechen werden, noch weitläufiger und bündiger auslassen und für jetzt bei unserer Gelehrtenschau ins kommende eilfte Jahrhundert übertreten.

(Fortsetzung folgt.)